

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 20 (1947-1948)

Heft: 3

Rubrik: Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



LE HOME D'ENFANTS

Das Kinderheim

L'ASILO INFANTILE PRIVATO

Mitteilungen des Verbandes schweizerischer Kinderheime

Verantwortliche Redaktion: Frl. Helene Kopp, Ebnat-Kappel, Tel. 721 23. Nachdruck nur mit Zustimmung der Red. gestattet
Sekretariat: Dr. H. R. Schiller, St. Peterstrasse 10, Zürich 1, Tel. 721 16, Postcheck VIII 25510

Zwei Versli für de Juni

Churz gschnittni Wiesä
Und Rösli im Hag,
Jetzt ischt scho bald wieder
Der allerlängscht Tag.

Hüpfe, hüpfe uf eim Bei,
Gumpe, gumpe über d'Stei,
Springe, springe quer durs Feld,
Jo, drum bin i uf der Welt.

H. K.

Von den Kindern

(Eine Plauderei)

In Erziehungszeitschriften und Vorträgen wird den Eltern immer und immer wieder ans Herz gelegt, sie sollen wichtige Angelegenheiten nicht vor den Kindern besprechen. Wenn sich bei Meinungsverschiedenheiten ein gereizter Ton einstelle, so sei das erst recht nicht für das Kinderohr bestimmt. Aber wie unendlich schwer ist das, zumal im Winter, wo die Familie oft auf einen einzigen Raum angewiesen ist. Sagt der Vater zur Mutter: „Ich sage es dir später“ oder bemerkt die Mutter lächelnd „D'Stobe isch nöd gwüscht“ — haben es die Kleinen bald heraus wie das gemeint ist und horchen erst recht auf. Wenn die Grossen beim Erzählen einer sensationellen Neuigkeit die Stimme senken, oder bei etwas Anstössigem fast im Flüsterton reden, haben die scheinbar ruhig spielenden Kinder gar feine Ohrlein. Ob der Sinn verstanden oder nicht verstanden worden ist, für die Kleinen ist es immer fein aufzuschlappen, was die Grossen erzählen. Herrlich ist es, das Gehörte dem Schwesterlein im Bett weiter zu geben, oder dem Gspänli in der Schule, oder es sich für sich allein mit Ausschmückungen auszumalen und sich daran zu laben.

Ich selber bin in einem Milieu aufgewachsen, wo man sich sehr in acht nahm, was vor den Kindern erzählt wurde. Mein Vater, der Arzt war, hätte nie gesagt: „Ich muss zu einer Geburt gehen.“ Und die grossen Schwestern flüsterten sich zu, indem sie zugleich mit ihren Realschulkenntnissen prahlten: „Pas devant la petite.“ Aber das harte Leben packte auch mich, das wohlbehütete Kind an. Ich hörte bald da, bald dort gehörig fluchen, wurde Zeuge einer Rauferei, eines Ehezwistes bei Nachbarsleuten. Auf der Strasse, an der Hand meiner Schwester, bekam ich von einem vorbeiziehenden Jungen ein recht schmutziges Verslein zu hören. (War

das aber lustig, es machte mich fast glücklich.) In der 4. oder 5. Klasse etwa gab uns der Lehrer das AufsatztHEMA: Wie ich den Auffahrtstag zubrachte. Das Wirtstöchterchen neben mir brach in einen Klageruf aus und sagte: „O ich weiss nicht viel, war immer daheim, musste der Mutter helfen und am Abend kam erst noch Frau Niederer „ond het alles fahre loh“. Ich frug harmlos: „Wa hässt da?“ Da stiess Hermine, die Dritte in der Bank an, und sie kicherten zusammen. Uns es kam halb verschämt, halb triumphierend ob meiner Unwissenheit heraus: „Du Dummi, ebe, im Ruusch an Bode gmacht.“

Ich trug lange schwer an dieser Eröffnung. O, weh, gibt es so was wirklich? Ich malte mir dieses Chaos aus, vielleicht viel ärger als es war und träumte mehrmals davon. Später wohnte ich zufälligerweise einmal der Abfahrt einer Gesellschaftsreise bei und hörte allerlei lose, oft zweideutige Bemerkungen. Ein mir bekannter Herr rief einem aufgeputzten Jüngferlein zu: „Kommen Sie mit, Fräulein, das wäre schön, einmal eine hübsche Junge bei sich zu haben, anstatt immer die gleichen Alten.“

Dadurch beunruhigt und aufgewühlt, verstand es eine liebe Tante den Vorgang abzuschwärzen, indem sie sagte: „Weisst, jener Herr „So und So“ war eben in einer übermütigen Stimmung, er ist sonst ein tüchtiger Mann.“ Ueberhaupt kann eine Erzieherin und eine aufmerksame Mutter schnell wieder vieles gutmachen mit dem einfachen Sätzchen: „Es war nicht bös gemeint.“ Oder sie kann dem Kind eröffnen: „In den fluchenden Männern steckt oft doch ein guter Kern.“

Wie wunderbar benimmt sich „Frau Provit“ in „Val-lotons Familienroman“. Nach einer recht hässlichen Szene, wo aus des Vaters Munde verletzende, ungerechte Worte fielen, kann sie ganz ruhig zu ihren Kindern sagen: „Es ist wahr, wenn euer Vater zornig ist, redet er allerlei, aber ihr könnt euch doch gratulieren, einen solch fleissigen, tüchtigen Vater zu haben.“

Als ich selber Kinder zu betreuen hatte, fremde und eigene, musste ich es auch erfahren, wie schwer es hält, auf sich selber acht zu haben. Ein unbedachtes Wort fällt rasch und kann Unheil im Kindergemüt anrichten und kann uns auch in arge Verlegenheit bringen.

„Weisst du noch, Tante Klärli, als du meine Gehilfin warst? Wie gerne plauderten wir zusammen auf den Spaziergängen mit den Ferienkindern, verhandelten gemeinsame Bekannte, vertrauten uns kleine Liebesabenteuer an, hatten wohl auch einmal etwas zu klägeln über die Hausmutter oder die Angestellten. Weisst du noch, wie es jedes Jahr einige „Kletten“ gab, die immer auf unser Privatgespräch horchten, und wie einmal der schlimme Peterli uns voranlief und schnurstracks der Köchin Marie meldete: „Ich weiss, was bei Tante über dich gseit hend“. Auf das hin nahmen wir wieder einen Anlauf und machten es so, wie wir es eigentlich hätten tun sollen. Eines lief an der Spitze der zu betreuenden Schar und eines am Schluss. Aber am Waldrand oder auf der sonnigen „Stockete“, wenn die Kinder mit Beerensuchen beschäftigt waren, kamen wir wieder zusammen und gerieten ins Plaudern. Gleich waren sie wieder da, die „Kletten“ und „Klebläuse“ und hingen an unseren Lippen. Du, Tante Klärli, hattest eben zudem ein lebhaftes Mienenspiel. Deine blonden Stirnhaare tanzten so lustig auf und ab, und die Flügel deines Regennäschens bewegten sich beim lebhaften Sprechen. Das mag für die Kinder anziehend gewesen sein.“

Ueberhaupt sind es nicht die schlimmsten Kinder, die besonders auf die Gespräche der Erwachsenen erpicht sind. Auf alle Fälle keine solchen, die einem mit ihren blöden Briefchen an ihre Eltern fast zur Verzweiflung bringen. „Dann gingen wir... dann kamen wir... es war mir schlecht gewesen... (letzteres wird immer gemeldet). Nein, die „Aufpasserchen“ werden ganz bestimmt lebhafte gute Aufsätzchen machen, werden rezitieren können. Man dürfte ihnen beim Theaterspiel

ruhig eine grössere Rolle anvertrauen. Ich stelle mir immer vor, dass unsere grossen Erzähler solche Kinder waren. Unser Jeremias Gotthelf, als er noch der Albertli war und noch einen Rock trug, hatte sich sicherlich so benommen. Er stellte sich wahrscheinlich vor seine Schwestern, vor die Mägde, Knechte, Krämersleute. Es kann nicht anders sein, als dass er ein überaus aufmerksames Kind war. Es muss frühe angefangen haben zu lauschen und zuzuhören, es könnte sonst keine solche Fülle von intimen Mädchengesprächen, Klageergüssen, Zornaussprüchen, Schmeichelreden und traulichen Frauenbemerkungen in seinen Erzählungen zu finden sein. Und viele andere unserer verehrten Schriftsteller und Jugenderzähler mögen solche „Aufpasserchen“ gewesen sein. Um noch einmal auf den lieben Gotthelf zu kommen. Er liese wohl die Kinder eher zuhören, vielleicht sogar dreinreden. In „Käthi die Grossmutter“ schreibt er:

„In höheren Ständen, oder sogar sogenannten vornehmen Häusern hat man hundert Geheimnisse vor den Kindern. Diese bleiben eine Art von Fremdlingen im elterlichen Hause. Was sie davon vernehmen, vernehmen sie zumeist durch Dienstboten, oder sonst fremde Menschen. Dadurch entsteht eine Teilnahmslosigkeit gegenüber den Eltern, welche oft haarsträubend ist. In armen Familien ist es anders, da wird dem Kinde wenig verhehlt, es ist Zeuge von dem Meisten, was verhandelt wird. Es kennt namentlich aufs Haar den Finanzzustand, weiss ob die Miete gegeben ist, wie viel daran noch fehlt, worauf man zählt, was der Vater verdient, die Mutter braucht, was anzuschaffen, was zu verkaufen ist. Aus diesem Wissen wächst die Teilnahme, das Kind ist keine Schmarotzerpflanze, sondern ein lebendiges Glied, welches Freuden und Leiden der Familie empfindet, die Quellen von beiden kennt, die Sorgen teilt. Da entfaltet sich die Treue der Kinder, ihre empfangenen Gaben zu Nutz und Heil der Eltern anzuwenden, da werden Kinder ein Segen Gottes.“

Das möchten wir ja alle so gern, dass unsere Kinder ein Segen Gottes werden. Lasst uns darum nicht müde werden, vorsichtig und umsichtig in unserer Rede zu sein. Wir müssen aber im Pflanzplatz der Erziehung Sonne zulassen, Wasser geben, stützen, helfen, aber auch bösen Winden wehren und energisch jäten und ausreissen, was durch eigene oder fremde Schuld hinein gekommen ist.

F. Schiess-Zürcher.

Bücherschau

Konrad Maurer: *Unser Kind geht ins Welschland. Handbuch für Eltern, Erzieher und Seelsorger*, ca. 216 Seiten, mit einem Anhang und einer Karte der französischen Schweiz mit Seelsorgerbezirken.

Leinen geb. ca. Fr. 13.—, Zwingli-Verlag, Zürich.

Professor Dr. Emil Brunner, Zürich, äussert sich folgendermassen:

„Dieses Buch ist etwas ganz Einzigartiges. Es behandelt ein spezielles praktisches Problem vom Gesichtspunkt der christlichen Erziehung und des kirchlichen Unterrichtes aus. Der Verfasser ist wie kaum ein anderer der rechte Mann, es zu schreiben, weil er seit vielen Jahren mit ungewöhnlicher Intensität an der

praktischen Lösung desselben gearbeitet hat, weil er mit einem ganz aussergewöhnlichen Realismus, aber mit dem Realismus christlicher Liebe, die Wirklichkeit erfasst und fähig ist, die Problematik, die diese bietet, bis in alle Einzelheiten hinein zu sehen und packend darzustellen. Es steckt etwas von Gotthelfs Geist in diesem Buch. Es ist das wahrhafte Gegenteil dessen, was man „theoretisch“ oder „akademisch“ nennt und verliert sich doch nie im bloss Tatsächlichen, sondern geht überall, auch im Kleinsten, auf das Wesentliche. Die Verbindung von echt christlichem Missionseifer, leidenschaftlicher Hingabe an das Werk Christi und Liebe zu den jungen Menschen mit seltener Wirklichkeitsschau und ungewöhnlich praktischem Sinn für gangbare Wege der Lösung gibt diesem Buch den Stempel des Notwendigen und Einmaligen.“ **